**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft
**Band:** - (1904)
**Heft:** 24

**Artikel:** Der kleine Lieutenant Oki
**Autor:** Greinz, Rudolf
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-803072

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

betr. die Einberufung einer neuen Friedenskonferenz im Haag, zugestellt. Früher war es der russische Friedenszar, der mit seinen bluttriefenden Händen das Friedenspanier erhob. Da er momentan durch seine natürliche Beschäftigung, durch das Morden und Metzeln in Ostasien, abgehalten ist, löst ihn der smarte Yankee Roosevelt ab; für den Ernst seiner imperialistischen Friedensliebe legen Cuba und die Philippinen ein rauchendes Zeugnis ab."

Es ist leider eine schon oft beobachtete Schwäche der Sozialdemokratie, dass sie irgend etwas Gutes, was von anderer Seite als der ihrigen kommt, nicht anerkennen will, sondern dasselbe herunterzuzerren sucht. Und zwar tut sie dies ganz besonders dann, wenn dieses Gute in der Richtung der Ziele der eigenen Partei liegt. Weil die Sozialdemokratie selbst die Friedfertigung der Erde anstrebt, kann sie es nicht sehen, wenn andere Faktoren im gleichen Sinne wirken. Das ist töricht, um nicht zu sagen kindisch gehandelt.

Aber bei der Aeusserung ihres Neides wird sie auch ungerecht und unwahr. So verkennt sie mit wahrer Blindheit die immerhin bedeutenden Erfolge der Haager Konferenz. Sie sieht es nicht, wenn täglich die Zeitungen wimmeln von Schiedsgerichtsverträgen, die ohne Haager Konvention niemals so zahlreich zustande gekommen wären. Sie nimmt nicht einmal wahr, dass ihre eigene Partei in Frankreich mit grösstem Erfolge in der Bahn dieser offiziellen Friedensbewegung voranschreitet. Sie ist zu verblendet, um merken zu können, dass wir soeben infolge der verschmähten Haager Konvention glücklich an der entsetzlichen Klippe eines wirklichen europäischen Krieges vorbeigeschifft sind. Denn die Huller Affäre war keine jener nebensächlichen Streitfragen, für die, nach gnädigster Erlaubnis der Spötter à la „Tagwacht", allenfalls Schiedsgerichte ausreichen. Nein, die Angelegenheit ist eine Sache der nationalen Ehre, und auch Lebensinteressen ersten Ranges hätten in diesem Falle unter der Flagge „Ehre" ausgefochten werden können. Das bereits engagierte Russland hätte so leicht in diesem Augenblicke und bei diesem Anlasse von den englischen Rivalen in den indischen Grenzgebieten aus dem Felde geräumt werden können.

Darum ist der Zeitpunkt solch höhnischer Bemerkungen über die „Haager Komödie" äusserst schlecht gewählt!

Nehmt doch das Gute, wo und wie es sich bietet und gönnt es andern, dass sie auch gute Gedanken haben: das schickt sich besser für euch Fortschrittsleute als dieser hämische Brotneid auf geistigem Gebiete! G.-C.

## Der kleine Lieutenant Oki.

Skizze von Rudolf Greinz.

Wassili Petrowitsch hatte als Sohn eines russischen Attachés einen beträchtlichen Teil seiner Jugend in Tokio zugebracht. Er hatte sogar einen japanischen Gespielen dort zurückgelassen, den kleinen Oki. Dessen Eltern besassen ein kleines Exportgeschäft in Seide.

Dann hatte Wassili zum Militärdienst in seiner Heimat einrücken müssen. Einige Jahre waren vergangen, als ihn eine Weltreise wieder in das Land der Kirschbäume und Chrysanthemen führte.

Der kleine Oki war inzwischen zwar nicht sonderlich grösser, dafür jedoch Lieutenant in einem Infanterie-Regiment geworden. Seine Eltern waren beide gestorben. Es war viel Unglück über die Familie gekommen. Das Exportgeschäft hatte der steigenden Konkurrenz wegen Bankrott gemacht.

Doch wer war im Laufe der letzten Jahre herangewachsen? Kasira, die reizende, zierliche und europäisch gebildete Schwester des kleinen japanischen Lieutenants. Sie führte ihrem Bruder, der die einzige materielle Stütze des verarmten Mädchens war, die Wirtschaft.

Zwischen Wassili Petrowitsch und Kasira kam es bald zu einem Herzensbund. Sie wussten selbst nicht wie. Wassili trug sich mit der festen Absicht, die reizende Japanerin zu seiner Frau zu machen.

Der Wille von Wassilis Angehörigen war jedoch mächtiger als alle Neigung. Die vornehme und einflussreiche Familie des jungen Russen setzte alle Hebel in Bewegung, ihn von seinem Plane abzubringen. Sie siegte auch endlich.

Schwer trennten sich die Liebenden. Kein Groll fand in das Herz des Mädchens oder ihres Bruders Eingang. Alle drei empfanden es als etwas Unabänderliches, als ein Schicksal.

Wassili und Oki schieden als die alten Jugendfreunde. Es hatte nicht sein sollen, dass Kasira glücklich und der kleine japanische Lieutenant der Schwager seines russischen Jugendgespielen wurde. . . .

Fast zwei Jahre waren seitdem vorüber. . . . Wassili Petrowitsch musste als Offizier mit den Reserven nach den mandschurischen Schlachtfeldern einrücken.

Immer enger zog sich der Gürtel der japanischen Regimenter um die russischen Stellungen bei Liaujang. Dann kamen die furchtbaren Tage der Völkerschlacht. Der Donner der Kanonen. Das Prasseln und Knattern der Maschinengewehre, das Stöhnen und Röcheln der Verwundeten und Sterbenden.

Und immer neue Massen des Feindes wälzten sich heran. Der Boden, der unter den Schritten der Sturmkolonnen dröhnte, schien ein Bataillon nach dem andern auszuspeien.

Ueber Berge von Leichen ging es vorwärts. Die wilden Bansai-Rufe der Japaner gellten den Russen in den Ohren.

Es kam zum möderischen Nahekampf, bei dem Bajonette, Kolben, Säbel, Revolver ihre blutige Arbeit verrichteten.

Es war Wassili Petrowitsch bisher gelungen, die von ihm und seiner Kompagnie verteidigte Position heldenmütig zu halten. Er hatte Sukkurs bekommen. Sonst wäre er vielleicht schon verloren gewesen. Mit unheimlicher Schnelligkeit wuchs der Feind.

Dabei die furchtbaren Strapazen. Der Feuerregen vermischte sich mit dem Toben der Elemente. Schwere Gewitter, endlose Regengüsse. Im unergründlichen Kot, im dicken, schmutzigen Nebel der mandschurischen Landschaft starben sie zu Hunderten und Hunderten, Freund und Feind.

Es ging an das Uebermenschliche der Leistungsfähigkeit der bis in die äussersten Fibern gespannten Willenskraft. Der Wille zum Sterben musste den aufschreienden Lebenswillen gänzlich unterjochen. Von Stunde zu Stunde drohte die jähe Erschöpfung mehr und mehr die Oberhand zu gewinnen.

Und immer näher der Feind. Und immer mehr Fahnen mit den blutroten Strahlen der aufgehenden Sonne im weissen Feld drängten sich durch den Nebel, durch die Wassergüsse, durch die erstickende Atmosphäre von gewitterschwüler Luft, von rollenden Donnern, zischenden Granaten, brüllenden Geschützen. . . .

Da tauchte wenige Schritte vor Wassili Petrowitsch ein japanischer Lieutenant auf. Der Russe hatte schon den Säbel zum Schlag erhoben.

Der Arm war ihm plötzlich wie gelähmt. Er starrte auf seinen Feind. Es war Oki.

Auch der Japaner hatte ihn erkannt. Unwillkürlich senkte sich der Revolver in seiner rechten Faust.

Einen Moment hatte Wassili die Situation, in der er sich befand, ganz vergessen.

Es wollte sich ihm sogar blitzschnell eine Frage auf die Lippen drängen, die fast gelautet hätte: „Wie geht es Kasira?"

**Die Haller'sche Buchdruckerei in Bern**
Laupenstrasse 12 D
**Verlag, Druck und Expedition des „Der Friede"**
Organ des Schweiz. Friedensvereins
empfiehlt sich den
Tit. Sektionen und Mitgliedern des Schweizerischen Friedensvereins
zur Lieferung von
**Statuten, Mitgliederverzeichnissen, Mitgliedkarten, Briefköpfen, Memoranden, Couverts etc.**
bestens.
Billige Preise Rasche Bedienung.

Doch das waren nur Augenblicke. Nur Augenblicke sahen sich die beiden Männer starr ins Gesicht. Nur Augenblicke fanden sie Zeit zu ihren Gedanken.

Die Massen der Stürmenden drückten auf den kleinen japanischen Lieutenant, der ein paar Schritte nach vorwärts sprang.

Dann sah Wassili noch einen zweiten Offizier an der Seite seines Jugendgespielen erscheinen, der diesem einen Befehl zuschrie.

Wie ein elektrischer Schlag zuckte es durch den Körper Okis. Mit einem jähen Ruck hob er den Revolver gegen Wassili Petrowitsch.

Er hatte nicht mehr Zeit loszudrücken. Denn noch früher sauste der Säbel des Russen auf den kleinen japanischen Lieutenant nieder, in dessen Schädel er eine klaffende Todeswunde hieb.

Mit einem dumpfen Aechzen stürzte Oki nach rückwärts und verschwand in dem Getümmel. . . .

Wildes Geschrei. Ein Schlachten und Morden. Die entfesselte Bestie im Menschen. Wassili Petrowitsch blieb wie durch ein Wunder im dichtesten Kugelregen, im grässlichsten Handgemenge unverwundet.

Als er sich mit den Resten seiner Kompagnie auf dem allgemeinen Rückzug der russischen Armee gegen Mukden befand, musste er immer wieder an den Toten denken, der die einzige Stütze seiner Schwester war, den er als Freund ins Herz geschlossen hatte.

Und die Schwester hatte er geliebt, mit der ganzen Zärtlichkeit einer jungen Liebe. Liebte sie vielleicht heute noch.

Was soll nun aus Kasira werden? . . .

„Berner Heim."

## Neue Schiedsgerichtsverträge.

Infolge der dem Politischen Departement der Schweiz durch Beschluss vom 8. Juli erteilten Ermächtigung sind mehrere Schiedsgerichtsverträge im Namen des Bundesrates unter Vorbehalt der Ratifikation durch die Bundesversammlung abgeschlossen worden.

Bis jetzt handelt es sich um folgende Verträge: 1. Schiedsgerichtsvertrag mit Belgien, unterzeichnet in Bern 15. Nov. 1904; 2. mit Grossbritannien, unterzeichnet in London 16. Nov. 1904; 3. mit den Vereinigten Staaten, unterzeichnet in Washington 21. Nov. 1904; 4. mit Italien, unterzeichnet 23. Nov. 1904.

Der Schweizer Gesandte in Berlin wird bevollmächtigt, auch mit Schweden und Norwegen einen Schiedsgerichtsvertrag abzuschliessen.

Seither ist der Schiedsgerichtsvertrag zwischen der Schweiz und Oesterreich (3. Dezember) abgeschlossen worden. Mit dem Deutschen Reiche sind Unterhandlungen im Gange.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben mit folgenden Staaten Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen:

Am 23. November mit dem Deutschen Reiche und mit Portugal; am 29. November mit Russland; am 12. Dezember mit England; am 15. Dezember mit Italien.

Auf Grund der Einladung der Schiedsgerichtsgruppe des französischen Parlaments trafen am 24. November in Paris etwa 70 schwedische, dänische und norwegische Parlamentsmitglieder ein. Das Publikum bereitete ihnen stürmische Ovationen. Der Besuch gilt der Förderung und Entwicklung der Durchführung des Schiegsgerichtsgedankens.

## Tier- und Menschen-Häute.

Man erinnert sich noch jenes Streitfalles zwischen Amerika und England vor einigen Jahren in bezug auf die Seehundjagd im Beringmeer, wo die Fischer beider Nationen einen Vernichtungskrieg gegen diese Tiere führten, selbst auf eine Gefahr hin, sie völlig auszurotten. Man konnte damals eine Zeitlang befürchten, dass nicht nur die Seehunde hierbei in Mitleidenschaft gezogen würden; wenn nicht die Regierungen beider Länder diesen „Fall" glücklicherweise einem Schiedsgericht unterbreitet hätten, so wäre ein Krieg nicht so unwahrscheinlich gewesen. Dem Baron de Courcel, welcher in diesem Schiedsgericht den Vorsitz führte, gebührt die Ehre, viel zur gütlichen Beilegung dieses Streites beigetragen zu haben, und diese friedliche Schlichtung bedeutet einen grossen Fortschritt in der Schiedsgerichtsbewegung.

Eine englische Zeitung erinnert jetzt daran, dass ein neuer ganz ähnlicher „Fall" entstanden ist, ohne dass der russisch-japanische Krieg uns Musse gibt, uns ernstlich damit zu beschäftigen. Es existiert nämlich bei Kamtschatka — wenig entfernt von dem früheren Jagdgebiet an der Beringstrasse — eine Gegend, wo sich die kostbarsten Arten der gesuchtesten Pelztiere enorm vermehren, wie Seehunde, Zobeltiere, Füchse etc. Die Felle dieser Tiere werden zu unglaublichen Preisen verkauft, hunderte ja tausende von Franken per Stück, und es ist dies eine nicht zu unterschätzende Geldquelle für den russischen Staatsschatz. Jedoch die allerschönsten Exemplare kommen nicht auf den Markt, sie werden direkt für den kaiserlichen Hof aufgehoben. Eine grosse Ehre für diese Tiere, die sie gewiss zu würdigen wissen werden?! Die russische Regierung überwacht sehr eifersüchtig die Jagd auf diese Tiere und hat unausgesetzt einen Kreuzer an diesen Küsten, der mit der Ueberwachung dieser kostbaren Vierfüssler, resp. der Jagd darauf, betraut ist.